Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

149 (29.6.1935) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

Nerven zerrüttet als gut war. Nun ging es ganz einfach nicht länger. Haß gegen das Mädchen, das ihn so zwecklos quälte, stieg in ihm auf.

Es war ein Glück, daß Ellen Panns in diesem Augenblick zu sprechen begann. „Die Leute werden sich den Mund zerreißen, wenn ich eine Anzeige einrücke, daß ich meine Verlobung mit dir gelöst habe. Man wird wissen wollen, warum."

„Du wirst es barmherzig machen," sprach er teilnahmslos. Er konnte nicht mehr! Jetzt, wo die Erfüllung so nahe war, drohte er zu versagen.

„Was wollen wir also der Oeffentlichkeit mitteilen?"

James schüttelte nur den Kopf. Er wußte es nicht. Er wußte nur das eine, daß er vollkommen in Ellen Panns Hand war. Sie konnte ihn verderben, seine ganze Zukunft vernichten, ihm „drüben" jede Möglichkeit eines weiteren Emporstieges ein für allemal unterbinden.

Er sah sich schon als Artist in Murrays Zirkus und Margot im Trikot eines Girls, alltäglich den Augen eines tausendköpfigen Publikums preisgegeben . . . Dem gegenüber stand der Verlauf seines Lebens, wenn er sich in Amerika Sieg um Sieg holte.

Mechanisch folgten seine Augen den Bewegungen Ellen Panns, die jetzt einen Silberstift aus dem Täschchen nahm und ein Blatt aus ihrem Notizblock riß. „Schreib, was die Presse von unserer Entlobung wissen soll."

James schrieb:

„Ich habe meine Verlobung mit James Pick gelöst, auf Grund der Erkenntnis, daß er nicht der Mann ist, der zu mir paßt."

Ellen las, schüttelte den Kopf und strich das Geschriebene durch. „Das glaubt kein Mensch! Du bist ein schlechter Schauspieler, James. Aber eben deshalb, weil du keinerlei Falschheit fähig bist, will ich dir helfen. Und sie schrieb:

„Ich habe meine Verlobung mit James Pick gelöst, weil ich mich durch eine Zusage gebunden fühle, die ich bereits vor Jahren einem Jugendfreunde gegeben habe."

„Das wird man glauben!" meinte sie.

Diesmal wartete James Pick nicht ab, was sein Hirn ihm riet. Er folgte nur seinem Herzen, legte das Gesicht auf Ellens Hände und fühlte, wie sie ihm über das Haar strich, während sie lächelnd sagte: „Du bist doch ein guter Schauspieler, James. Die Leute gucken schon zu uns herüber. Man wird in den Blättern noch dazuschreiben, wie schwer dir der Verzicht geworden ist."

Als er aber aufsah, verstummte ihr Spott, denn in seinen Augen standen Tränen.

* * *

Klaudine fiel eine große Last von der Seele, als Margot ihr mitteilte, daß sie innerhalb vier Wochen Hochzeit mit James Pick machen würde.

Luzie behauptete zwar, die Ehe würde ja doch nicht lange halten, aber Klaudine war anderer Meinung.

„Er wird verhungern neben ihr," meinte Luzie lachlich. „Sie kann ja nicht einmal ein Gulasch machen!"

„Dann lernt sie's eben," war Klaudines Antwort. „Du kannst es ja auch nicht, Kleines. Oder?"

„Aber sonst kann ich allerhand!" trumpfte Luzie auf. „Margot aber kann gar nichts. Zeig einmal her," sagte sie rasch verstört, als das Mädchen einen Brief hereinbrachte, und Klaudine Bobs Handschrift erkannte. „Ist er für Henriette?"

„Ja."

„Immer nur für sie!" maulte Luzie. „Soll ich ihn ihr hinauftragen?"

Klaudine hielt ihn zwischen den Fingern fest und wehrte Luzie ab, die nach ihm greifen wollte. „Ich bringe ihn ihr selbst."

„Und sagst mir dann, was er geschrieben hat, ja?"

„Wenn ich ihn zu lesen bekomme, gern."

Frau Henriette lag seit einer Woche an einer schweren Grippe zu Bett und empfand es ungemein wohltuend, daß sich die Töchter in so liebenswürdiger Weise in ihre Pflege teilten. Zwar fiel ihr Luzie durch ihr helles Organ und das Sprunghafte ihres Wesens ein wenig auf die Nerven, aber dafür war Klaudines Gegenwart um so beruhigender.

Als Klaudine ihr Bobs Brief brachte, sagte sie bittend: „Willst du ihn mir nicht vorlesen? Meine Augen sind noch so müde."

Die Stieftochter schlitzte ihn auf und sah überrascht auf die wenigen Zeilen, die der Bogen enthielt.

„Liebe Mama!

Bitte fahre sofort zu Niels. Du darfst mir die Bitte nicht abschlagen. Auch darfst Du die Reise nicht verschieben. Seine Sekretärin liegt hier im Lazarett an einer Bauchfellentzündung. Seinem Diener und dem Chauffeur hat er Urlaub gegeben. Ich weiß die Adresse der beiden nicht. Auch nicht, wo ich sie im Augenblick suchen soll. Bitte, liebe Mama, reise sofort. Ich bin ganz außer mir vor Angst. Du wirst es begreifen, wenn Du anliegenden Zettel liest.

Ich grüße und küsse Dich in Verehrung

Dein Dich liebender Bob."

Der Zettel, den Klaudine aus dem Briefumschlag zog, lautete:

„Mein lieber Bob!

Liege hier mit gebrochenem Bein von bösen Rückenschmerzen gequält. Sorge Dich nicht, wenn Du längere Zeit nichts mehr von mir zu hören bekommst. Sobald ich wieder auf den Füßen bin, besuche ich Dich. Immer Dein Niels."

Darunter stand mit ungeübter fehlerhafter Bauernschrift:

„Es ßet net guit um den Hern. Er hot Hitzen und frieren. Barthelmes — Karrer-Hütte."

Henriette sah ratlos in Klaudines ernstes Gesicht. „Was machen wir da? — Karrer-Hütte? Wo ist denn das? — Was hat denn Niels dort überhaupt zu suchen? Und wie konnte er sich den Fuß brechen? Niels war doch nie Bergsteiger gewesen."

Klaudine wußte natürlich weder über das eine noch das andere Bescheid. Für sie blieb nur die Tatsache, daß Henriettes Stiefsohn verunglückt war und daß dieser Barthelmes wahrscheinlich der einzige sein dürfte, der ihm Hilfe angedeihen ließ.

„Karrer-Hütte," wiederholte Henriette hartnäckig. „Wenn ich nur wüßte, wo die liegt. Es war sehr leichtsinnig von Niels, keine nähere Adresse anzugeben. Vielleicht hat er es auch mit Absicht getan, damit niemand weiß, wo er ist. Man muß es schon selbst herauszubringen suchen. Ruf doch bitte bei Doktor Vierländer an. Der ist Alpinist. Vielleicht weiß er, wo diese Hütte liegt."

Der Hausarzt meldete sich. „Karrer-Hütte? — Warten Sie mal einen Augenblick, Fräulein Iffland."

Der Augenblick dauerte ziemlich lange. Aber dafür bekam Klaudine auch genauen Bescheid: Die Karrer-Hütte, ja — ob sie den Grundl-See wisse? Klaudine hatte keine Ahnung, wo der lag. Man mußte sich sagen lassen, daß es in der Steiermark war. Dort wäre auch der „Salzofen", von dem Klaudine wiederum nichts wußte und aufgeklärt wurde, daß es sich um eine große, vor noch nicht allzu langer Zeit erforschte Höhle handle.

Eben über diesen „Salzofen" führe der Weg zur Karrer-Alm. Ob sie dort Ski laufen wolle?

„Das nicht," erklärte Klaudine, „aber ein Verwandter befindet sich dort, und Tante möchte gern wissen, wie man ihm Nachricht zukommen lassen könnte."

Vierländer meinte, wenn nicht alles eingeschneit wäre, käme wohl ab und zu der Briefträger bis in die unteren Hütte. Auf die Karrer-Alm aber kaum. Sie sollte die Adresse etwa so fassen: Karrer-Alm — Post Brand an der Mur, Steiermark. Wie es der gnädigen Frau gehe? Hoffentlich gut. Er würde morgen selber wieder nachsehen kommen.

Henriette wurde sehr kleinmütig. „Selbst wenn ich gesund wäre," meinte sie, „würde es lachhaft sein, wenn ich zu Niels fahren wollte. Was sollte ich denn dort oben im Gebirge anfangen? Wie denn überhaupt hinaufkommen? Ich kann mir doch nicht Ski an die Beine schnallen! Und dann in der Hütte — ich weiß zwar nicht, wie es in solchen Hütten aussieht, aber ich vermag es mir so ungefähr vorzustellen, ich kenne sie von Erzählungen und Abbildungen her. — Ich bitte dich, Klaudine, sag doch etwas! Bob hat gar nicht bedacht, was er verlangte."

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 6. Juli.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Die Ifflandstöchter und ihre FREIER

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

5

„Ich gehöre nur dir! Immer!" schrie er in das Sprechrohr. „Habe immer nur dir gehört, Margot!" Wieder glaubte er dieses Aufweinen zu vernehmen, das ihn so grenzenlos elend machte. „Wo denn, Margot?" bettelte er. „Sag' eine Stunde, einen Ort. Soll ich bei dir telephonisch anrufen? Du wohnst doch bei deinen Verwandten?"

„Ja! Aber rufe nicht an, bitte, James!"

„Margot!" Im Hörer blieb alles ruhig. „Margot!" schrie Pick. „Du! Hab' doch Erbarmen, Margot!" Ein leichtes Knacken, das er vernahm, jagte einen Schrecken durch seinen Körper.

„Ich konnte plötzlich nichts mehr hören, James," meldete sich Margots Stimme wieder. „Komm abends an den Parkeingang. Ich bin Punkt sieben Uhr dort. — Kommst du, James?"

„Schon eine halbe Stunde früher, Margot! Du läßt mich doch nicht vergebens warten? Ich bin ja am Verzweifeln!"

„Auf abends also," erwiderte sie nur.

Dann hörte er nichts mehr. —

* * *

Dort, wo eine Laterne schwachen Schimmer gab, sah er sie stehen. Sie war früher gekommen als er, obwohl es noch weit vor der Zeit war, die sie verabredet hatten. In dem schwarzen Kleide und dem langen Schleier erschien Margot ihm noch schlanker, noch kindhafter. Die Hände ausstreckend, zog er sie an sich.

Fröstelnd schmiegte sie sich an ihn, duldete es, daß er ihr Gesicht mit Küssen bedeckte und dann ihre Hände wärmend zwischen die seinen nahm. „Wann wirst du sie heiraten, James?"

„Nie!"

„Soll ich zu ihr gehen und ihr sagen, daß du mir gehörst?"

„Ich werde es selbst tun, Margot. Morgen bin ich wieder frei. Du glaubst mir nicht?" fragte er, als sie die Stirn gegen seine Schulter drückte. „Hältst du mich für so feig?"

„Nicht für feig, James. Aber du bedenkst nicht, wozu eine verschmähte Frau fähig ist."

„Was kann sie mir schon anhaben?"

„Sie wird dich unmöglich machen, James!"

Margot hatte recht. Das war das erste, was Ellen Panns tun würde: ihn unmöglich machen, um alle Früchte bringen, die er sich errungen hatte, ihm die Wege versperren, die ihm auf Grund seines Sieges offen standen. Er hatte sich das eigentlich selbst schon vorgehalten. Diese Amerikanerin war keine von den Frauen, die opferbereit entsagen, wenn es das Glück des Mannes ihrer Liebe erforderte. Sie würde ihn halten, nicht vielleicht so sehr aus Zuneigung, als aus Trotz und Eigensinn. Ganz einfach, um etwas zu besitzen, wonach auch eine andere greifen wollte . . .

„Hast du Mut?" fragte er jetzt in das beiderseitige Schweigen hinein.

„Ich glaube, James."

„Viel Mut?" Dabei legte er sein Gesicht so dicht an das ihre, daß sie seinen Atem darüberhinstreichen fühlte.

Merkwürdig, daß nun doch so etwas wie Angst in ihr hochkroch. „Was soll ich denn?" fragte sie zögernd.

Während seiner flüsternd gesprochenen Worte jagte Schauer um Schauer über ihren Leib. Seine und ihre Kinderstube waren durch Welten getrennt. Sie hatte nie Karussells geschoben, nie Zündhölzer an Straßenecken feilgehalten oder Zeitungen. „Ich kann nicht!" stammelte sie. „James!" schrie sie auf, als seine Hände von ihr abfielen. „Begreif es doch! Du mußt mich doch verstehen, James!"

Er sah sich um, ob niemand ihre Worte gehört hatte. „Ich begreif' dich ja," sagte er dann mit einer unsäglichen Traurigkeit in der Stimme. „Du stehst nur mit einem Fuß in meiner Welt. Hängst nur mit halbem Herzen mit mir zusammen."

„Versteh' mich doch richtig, James!"

„Ich verstehe dich ja, mein Liebes. Wein' doch nicht, um Gottes willen! Es wäre ja bloß der einzige Ausweg, den es überhaupt gibt."

Aus der Richtung, in der die Villa lag, drang ein matter Hall. Möglicherweise rührte er von den eisernen Rolläden her, mit denen die großen Terrassenfenster des Nachts verschlossen wurden. James und Margot waren unwillkürlich zusammengeschreckt.

Beide Hände um seinen Hals werfend, flehte sie nun zu ihm auf: „Ich will nicht ohne dich sein!"

„Was dann?"

„Mit dir leben, James."

„Du kannst doch nicht, Margot!" entgegnete er mit einem Lächeln, in dem schon Hoffnung stand. Ein Wagen kam die Straße herauf und veranlaßte das Paar in den Schatten zu treten.

Margots „Doch!" erstickte unter einer wilden Flut von Küssen. —

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Der Bediente behauptete am anderen Morgen, als man Margots Zimmer leer fand, er habe am Abend einen Schrei gehört. Einen wilden, lauten Schrei. Ob er vom Park oder von der Straße her gekommen sei, habe er nicht zu unterscheiden vermocht . . .

* * *

Es war in der zweiten Pause der Galavorstellung, als der Clown Hasso des Zirkus Murray folgende Depesche ausgehändigt bekam:

„eintreffe zwölf uhr sechsundzwanzig.
james."

„James?" sagte Hasso, nahm den kleinen Spiegel von der Wand und besah sein geschminktes Gesicht. Es gab keinen Zweifel, er war es selbst. Mit kupferner Nase, roten Flecken auf den Wangen und einer mächtigen Glatze, die in allen Farben spiegelte. Aber der andere, der sich „James" nannte, wer das war, das wußte er nicht.

Er setzte sich auf den Koffer, der seine Toilettengebrauchsgegenstände enthielt und dachte nach. — James — — Einmal hatte es einen Dompteur dieses Namens bei Murray gegeben. Aber der war tot. Regelrecht gefressen. In der Manege. Von einem eifersüchtigen Berberlöwen(?) mit einem einzigen Biß in den Hals ins Jenseits befördert. Er hatte es selbst mit angesehen. Der konnte es also nicht sein.

„James?" Ihm war, als könnte er den Zusammenhang mit dem Träger dieses Namens eher finden, wenn er den Namen deutlich gegen die Holzwände der Garderobe sprach. Er fand ihn aber nicht. Hunderte andere Menschen fielen ihm ein. James nicht.

„James!" sagte er verbissen und suchte in seinen Erinnerungen unter Akrobaten, Feuerfressern, Trapezkünstlern, Jongleuren und Kunstreitern. „James" war nicht darunter . . .

Als seine Nummer kam, trottete Hasso in die Manege. Brüllendes Gelächter empfing ihn, als er, die Füße in riesengroßen Schlappschuhen, bei jedem Schritt die Sägespäne aufwirbelte. Er warf einen komisch verzweifelten Blick über die dichtgedrängten Menschenreihen, rang die Hände, kniete nieder und begann zu suchen, preßte das Gesicht in die Sägespäne und schluchzte: „James!"

Sein Partner, erst verblüfft, witterte einen neuen Einfall. „Was suchst du denn, Hasso?"

Die rote Nase schnaubte Sägespäne von sich. „James!"
„Wer ist denn James?"
„Ich weiß es nicht!"
„Liegt er denn hier unter den Sägespänen?"
„Ich weiß es nicht!"
„Nein — nein," weinte dieser händeringend, „Nein — nein! — Ach, mein James! James, wo bist du?" Und unter den dröhnenden Lachsalven des Publikums begann seine Suche aufs neue. —

* * *

Als der Clown Hasso eine Viertelstunde später die Holztreppe seines Wagens hinaufstieg, hatte sein Gedächtnis das letzte aufgegeben. Da bin ich aber neugierig, dachte er, während er sich abschminkte, wer dieser James sein wird.

Zwölf Uhr sechsundzwanzig wollte er ankommen. Da hatte man also noch eine halbe Stunde Zeit. Aus dem großen Zelt drangen jetzt helle, nadelspitze Schreie. Die Luftakrobaten absolvierten ihre Nummer.

Die „Trapeuses", so nannte man bei der Truppe das halbe Hundert Girls, hatten noch Licht in ihrem Wagen. Hasso sah hinüber und lächelte, als eine Hand sich aus einem der offenen Fenster stahl. Die Wange dagegenlegend, drückte er einen Kuß darauf.

Im Vorübergehen warf er einen Blick zu den Raubtieren hinein. Der Dompteur, der eben eine Schramme verband, die ihm ein hitziges(?) Tigerweibchen geschlagen hatte, nickte ihm zu.

„Deine Viecher fressen dich wohl noch einmal!" warnte Hasso und half ihm, die Mullbinde kunstgerecht um die verletzte Hand wickeln. „Ist dir ein gewisser James erinnerlich?"

„Nee," kam es verärgert zurück. „Ich habe Wichtigeres zu denken, als an einen James. — Mit der Löwin ist es wieder einmal nichts."

Hassos Gedanken wurden einen Augenblick abgelenkt. „Sie ist zu nervös," meinte er. „Genau wie die Frau unseres Direktors. Da bleiben dann die Kinder aus."

Das Lachen des Dompteurs klang ihm noch nach, als er schon ein großes Stück durch die Zeltstadt gegangen war.

* * *

Fernzug Köln.
Ankunft: 12.26.

Niemand hätte in dem eleganten Herrn, der in dunklem Mantel und weichem Hut an der Sperre stand, den Clown Hasso aus dem Zirkus Murray vermutet. Den einen Handschuh abgestreift, steckte er sich eben eine Zigarette in Brand, als die Schnellzugsmaschine in die Halle dampfte.

„St!" machte Hasso und griff zärtlich in das Fell der jungen Wölfin, die er sich zum Begleithund erzogen hatte, und die unruhig geworden war. „Nun bin ich neugierig, wer ihn zuerst erkennt!"

Der Gedanke war kaum zu Ende gedacht, als das Tier einen mächtigen Satz nach vorn machte und einem Herrn, der eben durch die Sperre schritt, mit lautem Geheul an die Schulter sprang. Dazwischen gellte der helle Schrei einer Frau. Darauf folgten beschwichtigende Worte ihres Begleiters an den Hund: „Wo ist sie denn, meine brave, kleine Wul? Nach so langer Zeit kennst du mich noch? Siehe, liebe kleine Wul! Hasso, wie nett von dir, daß du gekommen bist!"

„Also das nennt sich James!" lachte dieser, ließ die Zigarette zu Boden fallen, um beide Hände frei zu bekommen und schüttelte dem Freunde vergnügt die Arme. „Menschenskind, mein Gehirn ist beinahe in die Brüche gegangen!" Er gewahrte jetzt erst James' Begleiterin, die sich, wahrscheinlich aus Furcht vor der Wölfin, furchtsam hinter dem Rücken des Freundes versteckt hielt, und machte eine tiefe Verneigung.

„Gestatte, Margot! Das ist mein Freund Hasso," stellte James Pick vor und sah abbittend in ihre noch immer erschrockenen Augen. „Sie tut dir bestimmt nichts," sagte er beruhigend und streichelte dabei den Kopf des Tieres. „Kann man hier in einem Hotel noch etwas zu essen bekommen? Wir haben nämlich schrecklichen Hunger."

Bei einem Speisewagen im Fernzug? wunderte sich Hasso, sagte aber nichts und bejahte nur.

Das also sind Zirkusleute, dachte Margot während der Fahrt in die Stadt. An diesem Mann war nichts auszusetzen, weder an der Kleidung, noch an seinen Umgangsformen, noch an der Art der Unterhaltung. Wenn er ihr zufällig begegnet wäre, hätte sie in ihm alles eher als einen Clown vermutet.

James bestellte im Hotel zwei Zimmer und ein kleines Abendessen. Während Margot sich auf ihrem Zimmer den Reisestaub abwusch, gab Pick seinem Freunde über alles Nötige Auskunft.

„Die Sache ist faul," meinte Hasso. „Ich nehme an, daß du das Mädchen wirklich liebst."

„Ueber alles!"

„Warum bringst du es dann in diese schiefe Lage? — Ich bitte dich, sei jetzt nicht empfindlich, Jakob — ich kann mich nun einmal an das „James" nicht gewöhnen —" lächelte er entschuldigend. „Du sagst, die Amerikanerin würde dir das Genick brechen. Gut. Nach meiner Meinung kommt es aber auf das gleiche hinaus, wenn du das selber tust."

„Du meinst also, daß die Sache kein gutes Ende nimmt?"

„Sie wird ein schlechtes nehmen, ja. Du kannst doch nicht ewig auf der Flucht sein."

James Pick bekam einen bitteren Geschmack auf der Zunge. „Ich dachte, bei euch zu bleiben."

„Ach! — Als was denn?" Und als James schwieg, strich er ihm mitleidig über den Arm. „Siehst du — bei uns bleiben — wenn du allein gekommen wärst — meinetwegen. Das wäre möglicherweise gegangen. Wahrscheinlich hättest du auch den Wagen mit mir teilen können. Ein Jahr und länger. Auch hungern hättest du nicht zu brauchen. Es würde schon für zwei gereicht haben. Aber mit einem Mädchen als Zugabe? — Nee! — Meine Wölfin würde sie nicht zerreißen. Aber die Kollegen würden es tun."

„Wir wollen heiraten, sobald es geht."

„Und dann?"

Das Eintreten Margots unterbrach die Unterredung.

Es wurde eine unruhige Nacht. Margot hatte Gewissensbisse, und James zerquälte sich das Gehirn über die Zukunft. Man nahm nicht einfach eine Tochter aus erstem Hause aus dem sicheren Schoß ihrer Familie und verpflanzte sie in eine beliebig andere Umwelt, gar in die eines Zirkusses. Die Gefahr, die dieses Experiment in sich barg, erschien ihm plötzlich ungeheuer. —

Als man sich beim Frühstück wieder traf, las man sich gegenseitig die Gedanken aus den Augen. James war sich nun zu klar darüber, daß er als Mann die ganze Verantwortung trug. Es mußte sich etwas für ihn finden. Durch Hasso hatte er sich beim Direktor melden lassen.

Murray war nicht in bester Laune. Die Geschäfte gingen nicht so, wie er gehofft hatte. „Was können Sie denn?" fragte er James Pick und putzte sich dabei ungeniert seine Fingernägel. „Einen guten Clown könnte ich allenfalls noch brauchen."

James langte nicht zum Clown.

„Was sonst? — Für Luftakrobatik sind Sie zu massiv." An den Fingernägeln war nichts mehr zu putzen, weshalb jetzt Murrays Augen durchdringend an James' Gesicht hängen blieben. „Vielleicht eignet sich Ihre Frau zu einem Akt?"

„Meine Frau kommt nicht in Frage," versetzte James fast heftig. „Ich suche nur für mich allein ein Engagement."

„So. Was haben Sie denn bis jetzt getrieben?"

„Ich bin geschwommen. Rekord. — — Sieger gegen Riehling(?)."

„Wie das sind Sie," sagte Murray, das eine Augenlid herabklappend. „Clown wäre mir lieber gewesen! — Ja, was machen wir nun da? Und wenn Sie Weltmeister wären, ich kann Sie nicht brauchen! Allenfalls, wie ich schon sagte: Ihre Frau. Aber das wollen Sie ja nicht."

„Nein!"

Die erledigende Handbewegung Murrays sagte alles.

Hasso räumte eben einen Putzapparat(?) vom Stuhl, als James zu ihm in den Wagen geklettert kam. „Verschnauf dich erst einmal," sagte er, nach einem Blick in das erregte Gesicht des Freundes, und setzte ihm ein Glas Kognak vor. „Trink das jetzt! Das macht ruhiger. — Nichts ausgerichtet beim Chef?"

Auf James' Kopfschütteln setzte er sich zu ihm auf den schmalen Diwan. „Ich habe einen Vorschlag." Und als Pick nicht aufsah, tippte er ihn leicht auf das Knie. „Du heiratest — und läßt deine Frau bei mir."

James starrte Hasso verständnislos an. „Und ich — —?"

Das Lachen des Clowns schlug gegen die Holzwände und gab ein feines Singen zurück. „Du fährst nach Köln zu deiner Amerikanerin!"

„Nein!"

„Gemach, mein Lieber! Man sucht dich nämlich schon. Du kannst es selber nachlesen." Dabei schob er ihm einen Stapel Zeitungen, die auf dem Tisch lagen, hin. „Nimm eine Ausrede! Spiel den Reuigen! Schütze Brautverwirrung vor oder was du willst! Trage in Amerika deine Weltmeisterschaft aus und mache dich zugleich bei deiner Verlobten so unbeliebt als möglich — dann läßt sie dich von selber laufen."

„Du kennst sie nicht," entgegnete James. „Außerdem wird Margot dann niemals ihre Einwilligung geben."

„Wissen ihre Angehörigen, daß sie bei dir ist?"

„Sie hat ihrer Tante und ihren Schwestern geschrieben."

„Wenigstens etwas Vernünftiges bei der ganzen unvernünftigen Sache. Trink noch einen!" Ich bin verrückt, dachte Hasso, als seine Hand, die das massive Schnapsglas hielt, leicht zu zittern begann. „Also kurz und bündig: Du hast zwei Wege, die dir offenstehen: Erledigung(?) — oder der Amerikanerin ein bißchen blauen Dunst vormachen, und trachten, daß sie dich bald laufen läßt."

„Was würdest du tun?" fragte James kleinmütig.

„Das letztere."

* * *

Maria Zißland(?) las den Brief ihrer Nichte zum sechsten Male und legte ihn dann samt der etwas zerknitterten Hülle in das Geheimfach ihres Schreibtisches. Sie wußte ihn auswendig.

„Verehrte Tante!
Verzeih' mir und suche mich nicht. Ich bin dem Mann meiner Liebe gefolgt. Margot."

Blieb nur die Frage offen, wer der Mann ihrer Liebe war.

Sie hatte sich sofort mit Hellbach(?) in Verbindung gesetzt. Dort war eine ähnliche Nachricht eingelaufen. Hugo(?) wußte um Margots Neigung. Die Bitte der Schwester, nicht nach ihr zu suchen, mochte schwerwiegende Gründe haben. Also respektierte man sie und schwieg. Nicht einmal Henriette fand ein tröstendes Wort.

Nur Klaudine weinte des Nachts in die Kissen. So hätte Margot nicht fortgehen dürfen! So nicht! Ein Glück, daß der Vater das nicht mehr erlebt hatte.

* * *

Ellen Banks bekam am Sonnabend ein kurz gehaltenes Telegramm, in dem James Pick sie bat, ihm eine Unterredung zu gewähren. Der Treffpunkt sollte ein kleines Café in den Anlagen der Ausstellung sein.

Sie hatte ihn schon auf mysteriöse Weise verschollen geglaubt und nun diese Nachricht. Eigentlich war sie wütend über ihn, aber ihre Neugier überwog.

Als er ihr dann ernst, fast im Gesicht entgegentrat, zeigte sie sich doch als das Mädchen, das den Mann seiner Liebe nicht einfach fallen läßt. „Wo hast du denn gesteckt?" fragte sie nicht unfreundlich. „Du verschwindest ganz einfach, setzt Hotel und Polizei in Bewegung und tauchst nun plötzlich wieder auf, als ob es das Selbstverständlichste von der Welt wäre! Was ist denn eigentlich los gewesen?"

„Ich war auf der Flucht."

„Vor wem?" fragte sie in wachsendem Staunen.

„Vor dir, Ellen."

Es berührte ihn fast peinlich, daß sie sofort begriff. Ihr Gesicht war plötzlich ganz farblos und der große Mund verzerrt. „Schändlich! Du bist ein gemeiner Mensch!" stieß sie hervor.

„Nein, Ellen. Aber ein armer Mensch. Als ich dir in Sektstimmung(?) mein Wort gab, habe ich eine andere verraten, der ich mich schon versprochen hatte. Und nun bin ich zu dir gekommen, um dich zu bitten, daß du mich wieder freigibst."

„Nein!"

„So sehr liebst du mich?" fragte er, und suchte dabei nicht in ihren Augen, sondern in den gelben Wipfeln der Bäume, die tanzende Schatten über die kleinen Tische warfen. „Für dich bin ich doch nur etwas Vorübergehendes, Ellen. Der anderen aber bedeute ich alles: Alles, Ellen, denn sie ist Vollwaise!" Die Amerikanerin brauchte nicht zu wissen, daß Margot noch Geschwister und Verwandte hatte. Bei einer Frau kam es immer darauf an, daß man an ihre Großmut appellierte. Sie mochte das Bewußtsein auskosten dürfen, die Gebende zu sein.

James Pick kam sich in dieser Minute wie ein Bettler vor. Er hatte das gleiche Gefühl wie damals, als er an den Freitischen zu Mittag saß. Es würgte ihn in der Kehle.

„Bedeute ich dir so viel?" forschte er nach einer Weile und bereute sogleich seine Worte, denn ihr Schweigen wirkte derart lähmend auf ihn, daß er alle Hoffnung über Bord warf.

Endlich sagte Ellen in einem gemacht gleichgültigen Tonfall, den nur das Vibrieren ihrer Nasenflügel Lügen strafte: „Ist sie hübsch?"

„Entzückend!" — (Vergib mir, Margot, bat er im stillen.)

„Reich?"

„Im Gegenteil, ganz arm."

Ellen Banks verzog den Mund. „Nicht hübsch! Nicht reich! Manchmal seid ihr Männer geradezu rätselhaft!"

James nickte, als verstehe er selbst nicht, wie er dazu gekommen, Margots Verlobter zu werden . . .

„Warum ist sie nicht selbst zu mir gekommen?" fragte Ellen weiter. „Das wäre doch das Nächstliegende gewesen, mir zu sagen, daß sie dein Wort hat."

„Sie schwieg aus Schonung für mich."

War es nun recht oder nicht recht, daß er das gesagt hatte? Jedenfalls stürzte ihn Ellens Gesichtsausdruck in tausend Zweifel. Er war im Begriff, zusammenzuklappen. Die letzten Tage hatten mehr an seinen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg